

Studienreise „Galizien & Bukowina“ (13. bis 24. Juli 2016)

Persönliche Impressionen eines Neulings bei der 50. „Pyjamafahrt“ des Historischen Vereins für Steiermark

Das zusammengestellte Programm war einer Jubiläumsfahrt mehr als würdig und lag in einer akribisch verfassten bzw. redigierten Broschüre von 48 Seiten vor. Fast alle genannten Ziele konnten verwirklicht werden. Im Einzelnen waren dies:

Olomouc/Olmütz → Kraków/Krakau → Tarnów/Tarnau → Łańcut/Landshut → Przemyśl → Lwiw/Lemberg → Brody/Furten → Pidhirtsi → Rohatyn/Rohatin → Halytsch/Halitsch → Iwano-Frankiwsk/Stanislaw → Kolomyja/Kolomea → Tscherniwzi/Czernowitz → Sucevița → Suceava/Sotschen → Voroneț → Iacobeni/Jakobeny → Tihuța-Pass → Bistrița/Bistritz → Cluj-Napoca/Klausenburg → Oradea/Großwardein → Debrecen/Debrezin

Faszinierend finde ich die Landschaftsformen der durchquerten Länder, die von der unendlichen Weite der Osteuropäischen Ebene sowie vom Karpatenraum bestimmt sind. Ich erinnere mich an die vergeblichen Versuche europäischer Potentaten (Karl XII. von Schweden, Napoleon oder Hitler), den russischen Bären zu erlegen. Fruchtbare Bauernland, soweit das Auge reicht! Industrie nur fallweise. Den 1.300 Kilometer langen Karpatenbogen zu überqueren mag früher eine echte Herausforderung gewesen sein, heute sind die Straßen in Polen und Rumänien (wohl mit Geld aus der EU) in einem akzeptablen Zustand, was man von der Ukraine nicht behaupten kann. Die Steigungen der Pässe sind allerdings nicht mit den Alpen oder anderen Gebirgsregionen zu vergleichen, setzen aber einen voll konzentrierten Buslenker voraus.

Die ländliche Bevölkerung hat es gewiss schwerer als die Menschen in der Stadt, einen ausreichenden Lebensstandard zu erreichen. An vielen Orten verkaufen Bäuerinnen ihre geernteten Produkte und Waren, die sie in mühsamer Handarbeit hergestellt haben, an Überlandstraßen ebenso wie an städtischen Plätzen oder Straßenkreuzungen. Die Menschen sind ob ihrer geringen Einkommen und Renten (250 € sind keine Seltenheit) oft nur ärmlich gekleidet, zu festlichen Anlässen tragen sie jedoch auffallend bunte Trachten. Der allgemeine Standard ist in Polen und Rumänien höher, die EU hat offensichtlich alles unternommen, um westliche Produkte im Osten anzubieten statt die Ressourcen in den besagten Ländern zu fördern. Doch selbst neben Einkaufszentren kann es völlig heruntergekommene Roma-Siedlungen geben.

Die historische Dimension einer Reise nach Galizien und in die Bukowina ist gigantisch. Neben der Broschüre des HVfStmk bietet uns Harald Heppner, ehemaliger Professor für Südosteuropäische Geschichte an der KFU Graz, immer wieder geballte Informationen. Selten habe ich das in dieser Eloquenz und Kompaktheit gehört. Er spart von Anfang an auch nicht mit kritischen Worten, zum Beispiel über die nicht optimale Quellenlage oder die allzu nationale Sicht der jungen Staaten auf ihre eigene Geschichte. Auch junge Historiker, die zum Beispiel in Wien studieren, ändern daran kaum etwas, da sie selten in ihre Heimatländer zurückkehren.

Einige seiner thematischen Schwerpunkte seien beispielhaft angeführt (mein Mut zur Lücke ist evident und möge verziehen werden):

- Rechtsentwicklung: Vom mittelalterlichen Volksrecht zur Rechtsvereinheitlichung (Widerstand gegen den Zentralismus)
- Österreich und Galizien (ab den Polnischen Teilungen): Spannungsfelder mit Preußen und Russland; Verwaltungsreformen; Zuwanderung von Juden und Deutschen; Kulturambitionen bis in die Gegenwart (Erhard Busek)
- Post- und Transportwesen (Personen- und Warenverkehr)

- Herrschaftsausübung durch verschiedene Dynastien (Piasten – Jagiellonen – Wasa – Wettiner – Habsburger)
- Überblick über slawische Stämme, ihre Wanderungen und heutigen Siedlungsgebiete (immer wiederkehrende Bedrohungen durch asiatische Nomadenvölker)
- Erläuterungen zur komplizierten Situation der Kirchen bis in die Gegenwart (lösen im Bus hochkarätige und von der Sitznachbarschaft mit Spannung verfolgte Diskussionen aus)
- Österreich und die Bukowina (im Gleichklang mit den Besichtigungen in Czernowitz)
- Moldauklöster (Sucevița & – Flexibilität zahlt sich immer aus! – Voroneț)
- Sprachen – Schrift – Bildungswesen (Zusammenarbeit der Universitäten Cluj-Napoca – Graz – Ljubljana)
- Österreich und Siebenbürgen (Besiedlung seit dem 11. Jahrhundert; rumänische Bauern vs. ungarische Adelige; Türkenkriege)
- Pannonien (historischer Überblick seit der Römerzeit)

Meine persönlichen Highlights:

- Die Dreifaltigkeitssäule in *Olomouc* ist eine Pestsäule (Mitte 18. Jh.) von hohem bildhauerischen Wert.
- In der Altstadt von *Kraków* (mit Marzena Brynkus) beeindruckt mich – wie schon dreimal zuvor – die Gebäude auf dem Wawel (ganz besonders die Kathedrale der hl. Stanislaus und Wenzeslaus) und der Rynek Główny mit den Tuchhallen und der auf romanischen Fundamenten ab 1320 errichteten Marienkirche. Voll Bewunderung stehe ich wieder einmal vor dem Marienaltar des Veit Stoß aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.
- In *Tarnów* wird die Erinnerung an eine der blutigsten Schlachten des Ersten Weltkriegs wachgerufen (100.000 Tote, 250.000 russische Gefangene).
- Das Renaissanceschloss *Łańcut* des reichen Magnaten Stanisław Lubomirski wird nach der 1. Polnischen Teilung (1772) zur wichtigen Begegnungsstätte des europäischen Hochadels. Dabei spielen einzelne Mitglieder der Familie Potocki eine bedeutende Rolle. Graf Alfred III., „Hoflieferant für Wodka, Brandy und Rum“, rettet 1944 die wertvollsten Kunstwerke vor der Vernichtung.
- 45 Kilometer lang ist der Festungsring um *Przemyśl* am San, Sitz dreier Bischöfe. Eine der gewaltigen Bastionen (Werner XII) besichtigen wir, Harald Heppner schildert sehr plastisch, was sich 1914/15 hier abspielt. Allerdings lacht mein Herz, wenn ich an Jaroslav Hašeks Romanfigur „Schwejk“ denke, und bin gleichzeitig betroffen, wenn ich mich an das Schicksal des Lyrikers Georg Trakl erinnere, der sich nach der Schlacht von Grodek 1914 das Leben nimmt.
- Die bei der nächtlichen Ankunft unbeleuchteten Straßenzüge im verregneten *Lwiv* kontrastieren mit der Lichtgestalt der lokalen „Stadtbilderklärerin“ Dr. Larissa Cybenko, die uns zwei Tage in der Ukraine begleitet und eine Zusammenschau verschiedener Kultur- und Lebensbereiche vermittelt. Dass sich die Ukraine gegenwärtig im Kriegszustand befindet, spüren wir bei der langen Wartezeit an der EU-Außengrenze und an den zahlreichen Uniformierten. Das hügelige alte im Krieg nicht zerstörte Lemberg mit Häusern ab dem 14. Jahrhundert hat kaum Alteingesessene, denn die mehrheitlich jüdische Bevölkerung wird ab 1939 deportiert und vernichtet. Frau Cybenko verweist mehrfach auf die Bedeutung von Iwan Franko und Taras Schewtschenko für die moderne Literatur und das Geistesleben in der Ukraine. Besonders eindrucksvoll ist der Blick vom Burgberg auf die Stadt. Der Weg ist selbst für einen Gehfaulen wie mich zu schaffen – was tut man nicht alles, um oben zu stehen und zu sagen, wie schön es eigentlich unten ist. Dennoch: die unzähligen prächtigen Sakral- und Profanbauten, die Grünanlagen und Gedenkstätten machen das UNESCO-Weltkulturerbe aus.

- Das frühere Handelszentrum *Brody*, einst als „galizisches Jerusalem“ bezeichnet, ist heute kaum mehr als solches zu erkennen, die Plätze und der Bahnhof sind nahezu leer, aber eine Straße führt direkt auf ein Highlight zu, nämlich auf jenes Gebäude, in dem Joseph Roth im Mai 1913 sub auspiciis imperatoris die Matura ablegt. Wir werden von der pensionierten Direktorin freundlich empfangen und danach zu einem typisch ukrainischen Mittagessen begleitet. Am Nachmittag fahren wir zum jüdischen Friedhof, der durch seine Ausmaße beeindruckt: Es sollen etwa 5.000 Grabsteine vorhanden sein.
- Auf frühmittelalterlichen Fundamenten wird im 17. Jahrhundert das Renaissanceschloss *Pidhirtsi* errichtet. Trotz mancher Rückschläge (Erdbeben, Krieg, Spital) sieht man ihm selbst heute noch die Funktion als Adelsresidenz an.
- Seit wenigen Jahren ist die hölzerne Pfingstkirche in *Rohatyn* Weltkulturerbe der UNESCO. Der Weg dorthin ist für den Busfahrer mühsam, aber vergeblich, denn die Kirche ist an Montagen geschlossen. So müssen wir uns mit der prächtigen Außenansicht begnügen.
- Auf dem Marktplatz von *Halytsch* – Namensgeber für das spätere Kronland Galizien – kann man heute keineswegs die einstige Bedeutung der Stadt ausmachen, die in engem Zusammenhang mit früher slawischer Besiedlung und der Tatkraft des Fürsten Danylo Halytzkyj, eines Widerparts der Mongolen, steht.
- *Iwano-Frankiwsk* – bis 1962 Stanislaw – ist eine Gründung der Familie Potocki, deren Palast nicht zugänglich ist. Der „Blutsonntag“ (12. Oktober 1941) mit mehr als 10.000 Toten ist der Beginn der „Endlösung“ im Generalgouvernement. Dass der Ort der Massenerschießungen heute in einem See verschwunden ist, erinnert mich an das unbestätigte Gerücht, dass Opfer des Brünner Todesmarsches in den Staubereichen der Thaya nördlich Mikulov (Nikolsburg) ihre Ruhestätte haben. Ein besonderer Augenschmaus ist die Ikonostase in der Griechisch-katholischen Kathedrale.
- *Kolomyja* liegt am linken Ufer des Pruth und ist seit alter Zeit bekannt für ethnische Vielfalt. Markant ist das Rathaus mit seinem hohen Turm und eine neue Kirche gewaltigen Ausmaßes mit moderner Gestaltung alter Motive.
- Trotz der gewaltigen Ausmaße des jüdischen Friedhofs (ca. 55.000 Gräber) beeindruckt mich eher die Universität von *Tscherniwzi* – ein Werk des Wiener Architekten Josef Hlávka, ursprünglich vorgesehen als Residenz des orthodoxen Metropoliten der Bukowina und dementsprechend pompös. Wir kommen in den Genuss einer fachkundigen Führung. Bei den Rundgängen in der Stadt (u. a. mit Dr. Oleksandr Rusnjak) wird mir bewusst, welche Kultur- und Geistesgrößen mit Czernowitz in Verbindung stehen: Mihai Eminescu (rumänischer Romantiker) – Karl Emil Franzos (rettet 1879 Georg Büchner vor dem Vergessenwerden) – Joseph A. Schumpeter (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler von Weltruf; Professor in Czernowitz, Graz, Bonn und Havard) – Fjodor Schaljapin (russischer Bassist) oder Joseph Schmidt („Ein Lied geht um die Welt“). Dass schon am Morgen unser „bestellter Führer“ nicht erscheint und durch zwei andere ersetzt wird, erweist sich für Germanisten als Glücksfall: So kommen wir auch als „Ausreißer“ an den Geburtshäusern von Paul Celan und Rose Ausländer vorbei.
- Der „Raubzug“ der Picknicker knapp vor der Grenze zu Rumänien beschert dem Laden das Geschäft des Jahres – verzehrt wird das Gekaufte allerdings erst nach stundenlanger Wartezeit (Rückkehr in die EU!) auf dem Parkplatz vor dem rumänisch-orthodoxen *Kloster Sucevița*. Ein ebenfalls hier abgestelltes britisches Fahrzeug bedauert: Sorry we're leaving you!
- Die Pracht der Moldauklöster in der südlichen Bukowina (im 15./16. Jahrhundert von Stefan dem Großen und seinen Nachfolgern in Auftrag gegeben) ist kaum zu überbieten. Wir bekommen das auch am Folgetag im *Kloster Voroneț* bestätigt. Highlights von *Suceava*, wo wir im Sonnenhof nächtigen, sind ohne Zweifel die gewaltige Festung, die sich etwa 200 Jahre

gegen die Osmanen behaupten kann, und die Georgskirche, auch wenn die Wandmalereien schon einigermaßen ramponiert sind.

- Der neunte Reisetag führt uns über die *Karpaten*, Wölfe sehen wir keine, geschweige denn Bären, eher schon die Zunahme industrialisierter Zonen (in *Jacobeni* mit partiellem Bezug zu einem österreichischen Industriellen um 1800 oder in *Bistrița* mit einem ähnlichen Wappen wie Leoben). Harald Heppner rückt die Romanfigur Dracula des Bram Stoker ins historisch rechte Licht. Der Woiwode Vlad III. führt den Beinamen Drăculea, weil sein Vater Mitglied im Drachenorden Kaiser Sigismunds ist. Er wird aber auch wegen seiner Grausamkeit Vlad Țepeș („Pfähler“) genannt. Genaugenommen hat das Eine mit dem Anderen aber nichts zu tun, ist bloß ein Phantasieprodukt des englischen Autors. Die Nähe des Hotels „Dracula“ hat offensichtlich keinen Einfluss auf unseren Appetit beim Picknick am Tihuța-Pass.
- *Cluj-Napoca*, ungarisch Kolozsvár, für uns Klausenburg, ist die zweitgrößte Stadt Rumäniens und liegt am Fluss Someșul Mic. Dr. Loránd Mádly (ein ungarischer Rumäne) erklärt uns das Stadtbild vom Burghügel aus. So sehen wir die historische Innenstadt, aber auch die sie umgebenden großen Plattenbausiedlungen aus kommunistischer Zeit. Den Höhepunkt des Tages beschert uns Harald Heppner, Ehrendoktor der dreisprachigen Babeș-Bolyai-Universität. Wir werden vom Rektor und Vizerektor empfangen und staunen über die Erfolge dieser Institution auf nationaler und internationaler Ebene. Der berühmteste Absolvent ist wohl der Raketenpionier Hermann Oberth. Danach führt uns der äußerst kompetente Professor Radu Ardevan – anfangs im dezibelischen Wettstreit mit einer uniformierten, durchaus mitteleuropäischer Zeichensprache kundigen Schülergruppe (genus mixtum) – durch die Innenstadt bis zur gotischen Michaelskirche. Auf der Südseite imponiert die Reiterstatue des ungarischen Königs Matthias Corvinus, der als Gegenspieler von Kaiser Friedrich III. allgemein bekannt ist. Das Haus, in dem er 1443 das Licht der Welt erblickt haben soll, rundet unsere Begegnung mit Klausenburg ab.
- *Oradea* (Nagyvárad, Großwardein) liegt am östlichen Rand der Großen Ungarischen Tiefebene am Fluss Crișul Repede. Obwohl die Festung nicht zu besichtigen ist, gewinnen wir bald einen positiven Eindruck von den architektonischen Schönheiten dieser Stadt, die sich besonders auf der Piața Unirii häufen: nennen möchte ich die Mondkirche, das Rathaus, die Kathedrale und das Bischofspalais, das Theater (wieder einmal haben Fellner & Helmer ihre Hände im Spiel). Wie fast überall im Osten erinnern auch in Oradea Standbilder an die Vergangenheit: König Ladislaus, der Woiwode Michael der Tapfere und sogar Padre Pio ist vertreten. Als Musikfreund wage ich zu ergänzen: In Oradea geboren sind Friedrich Schorr (Debüt 1912 als Wotan in Graz, 1925 bis 1931 in Bayreuth) oder – zwei Generationen später – Júlia Várady.
- Der Grenzübertritt nach Ungarn dauert zwar „nur“ eine Stunde, die Herren lassen sich aber kein nettes Lächeln entlocken wie die hübschen Ukrainerinnen. Ohne Zeitdruck erreichen wir *Debrecen*, einst Zentrum des ungarischen Calvinismus. Die schöne Architektur des 18./19. Jahrhunderts können wir genießen, denn es sind nicht viele Menschen an diesem Samstagnachmittag unterwegs. Allerdings sind die Kirchen entweder geschlossen oder von Ehemaligen besetzt, sodass Innenansichten nur ausnahmsweise möglich sind. Harald Heppner, wohl der Entschuldigungen müde, schlägt als Kompensation vor, „Friedhof, militärisches“ zu besichtigen, es sei ohnehin nur 20 Minuten zu marschieren. Gutgläubig nimmt etwa die Hälfte der Gruppe den Weg auf sich. Unsere Gesichter werden immer länger, die Strecke auch. Nach gut 40 Minuten sind wir am heißesten Tag unserer Reise (32 Grad) an Ort und Stelle. Das schlechte Gewissen (?) plagt unseren Experten sehr und er entschädigt die Ermatteten beim Hotel mit einer Runde Bier. Dabei erleben wir Elvira's Auftritt als Kabarettistin. Der „Weiß Ferdl“ entsteigt seiner letzten Ruhestätte.

Am Tag der Heimreise (mit einer Mittagspause in Tatabánya) ist auch Zeit zu resümieren:

- Dank an die „Hl. Drei Könige“ dieser Bildungsfahrt:
 - Hl. Heinrich (Heinz Hierzer ist der Kaiser am Volant des Schwarz-Busses)
 - Hl. Harald (der Südosteuropaexperte – Gott sei Dank kein Lendvai)
 - Hl. Robert (der weltmeisterlich agierende Organisator)
 - Die Reisen des HA VAU
 - machen viele Menschen schlau.
 - Wohin's auch immer geht,
 - der Sinn nach Wiederholung steht.
 - So war's auch diesmal in der Gruppe –
 - Sankt Roberts passionierter Truppe.
- Quartiere & Verköstigung – schwer in Ordnung
- Unsere Picknicks retten die Existenz so mancher Greißlerei in Galizien und in der Bukowina, sind aber während der Zubereitung eine Gefahr für voreilige Männer
- Regelmäßige Einnahme hochgeistiger Getränke verhindert Verdauungsbeschwerden der Gäste (oder auch nicht)
- Als ehemaliger Reiseleiter (65 x in halb Europa) kann ich behaupten: Ich habe trotz aller Unterschiede nur einmal eine so homogene Gruppe gehabt (Alte Hasen & Greenhorns – fleißig Produzierende & Konsumierende – Laute & Leise – Soziale & Religiöse – Fotosüchtige & Bildverweigerer – Bürgerliche & Guevara-Anhänger – Wanderer & Fußmarode – Diskutierer & staunende Zuhörer – Unentschlossene & Ablenkbare – Geburtstagskinder & Eingeladene – zu guter Letzt: eine erfolgreiche Kleeblattsammlerin).

Peter Adacker